

Treffen der Dhamma-Lehrenden in der Metta Vihara

Gemeinsam die Sangha-Vision von Ayya Khema erhalten und entfalten



Von links nach rechts: Bhante Kaccayana, Bhante Nyanabodhi, Nibert Wildgruber, Dr. Wilfried Reuter, Traudel Reiß, Karen Kold Wagner, Charlie Pils und Heinz Roiger

Sieben der von Ayya Khema autorisierten Dhamma-LehrerInnen trafen sich Ende März im Waldkloster Metta Vihara zu einem dreitägigen Arbeitstreffen: Bhante Nyanabodhi, Karen Kold Wagner, Charlie Pils, Traudel Reiß, Wilfried Reuter, Heinz Roiger und Norbert Wildgruber. Sylvia Kolk und Friederike Termeer konnten diesmal leider nicht teilnehmen. Im ersten Teil tauschten die Anwesenden Erfahrungen als Lehrende aus, insbesondere im Umgang mit der Metta-Praxis. Anschließend ging es um das Thema

„Sangha bauen“. Zu diesem Teil stießen noch Bhante Anuruddha und Bhante Kaccayana dazu.

Sangha bauen – aber wie?

Der Begriff *Sangha* hat heutzutage mindestens drei Bedeutungen: Die *Ariya Sangha* ist die Sangha der Erleuchteten, von der in der Zufluchtsformel die Rede ist. Zur *Sangha der Ordinierten* gehören alle Mönche und Nonnen. Vor allem im Westen hat sich der Begriff schließlich auf alle Übenden, Laien und Ordinierte ausgeweitet. Und auch

da ist das Spektrum sehr breit: von einer offenen, eher unverbindlich alle einladenden *Laien-Sangha*, sozusagen als spirituelles Übungsfeld für noch Unentschlossene, bis zu einer Sangha, die von den Beteiligten ein klares „Commitment“ verlangt wie Zuflucht-nahme und Tugendregeln bzw. regelmäßige Meditation. Dabei versteht sich von selbst, dass unterschiedliche Formen auch unterschiedliche Resultate bringen.

Sangha-Gemeinschaft als Ort menschlicher Nähe

Wilfried Reuter betonte in seinem Beitrag aus der Sicht der sich großen Zuspruchs erfreuenden Sangha im Lotos Vihara in Berlin, wie sehr sich viele Menschen heutzutage nach menschlicher Nähe und Geborgenheit in einer Sangha sehnen. Sich den vereinnahmenden Energien der Welt entgegen zu stellen, sei auf Dauer allein nicht möglich. Ohne Sangha sei die Gefahr groß, vom Weg abzukommen. Unsere Denk- und Verhaltensmuster basieren auf eingeschränkter Wahrnehmung, was oft zu unheilsamen Reaktionen führt. Wir alle brauchen Sangha, eine Gemeinschaft von Gleichgesinnten, um in der Begegnung mit Menschen unser Tun und Lassen immer wieder überprüfen zu können. Oder wie der Buddha sagte: „Du brauchst hilfreiche Freunde auf dem Weg. Mit diesen Freunden solltest du Gespräche führen

über Bescheidenheit, Zufriedenheit, Meditation, Einsamkeit, Bemühen, rechtes Verhalten, Sammlung, Einsicht, Befreiung und Weisheit“. Hilfreich ist laut Wilfried für eine Sangha, „wenn ihr außer dem Lehrer ein bis zwei Menschen angehören, die vermitteln und versöhnen können, die vertrauenswürdig sind und nicht zu sehr an eigenen Vorstellungen kleben“.

Die dreifache Zuflucht zum Buddha, zum Dhamma und zur Sangha (der Erleuchteten) sowie das Aufsichnehmen der fünf Tugendregeln seien hilfreiche Kriterien zur Aufnahme in eine Laien-Sangha. Eine Sangha sei nie vollkommen. Es gehe darum, „zu akzeptieren, was wir vorfinden und damit zu arbeiten“. Eine Sangha sei auch eine „Gemeinschaft Verbündeter gegen Schnelligkeit, Leistungsdruck und unheilsame Lebensweisen auf der Alltagsebene“.

Die visionäre Sangha-Weitsicht von Ayya Khema

Bhante Kaccayana hob die visionäre Weitsicht von Ayya Khema hervor, die in der kurzen Zeit ihres Wirkens in Deutschland die Grundlage geschaffen habe, die das Zusammenwirken einer Sangha von Ordinierten im Kloster und Laiengruppen in der Welt hierzulande erst möglich machte. Sie übernahm das traditionelle Modell der vierfachen Versammlung von Mönchen, Nonnen, Haushälterinnen und Haushältern, die

vom Buddha bewusst in gegenseitige Abhängigkeit von Geben und Nehmen gestellt wurden. Das Verhältnis zwischen dem Mönchsorden und den so genannten „Laien“ war dann auch immer die Lebensader, wann immer der Buddhismus gedieh.

Ayya übernahm dieses Modell und übertrug es in einer genialen Kombination auf die heutige Zeit, das heißt sie autorisierte Dhamma-Lehrende, die weiterhin in der Welt leben und bewirkte auch die Ordination einer kleinen Gruppe Interessierter als Mönche und Nonnen für ein Leben im Kloster. Und nicht genug – typisch für ihre praktische und anpackende Art – sie schuf bzw. initiierte auch gleich die äußeren Voraussetzungen für deren Wirken: das Buddha-Haus als Kurs- und Studienzentrum, zwei Stadtzentren (München und Stuttgart), zahlreiche Meditationsgruppen im ganzen Land und – last but not least – das Waldkloster Metta Vihara. Und das alles in der unglaublich kurzen Zeit von nur acht Jahren ihres Wirkens in Deutschland. In Übereinstimmung mit der Tradition war sie der Überzeugung, dass sich Laien und Ordinierte, Welt und Kloster, Aktion und Kontemplation, Mitgefühl und Weisheit auf dem Weg zur Befreiung gegenseitig bedingen, wie Kette und Schuss für einen gut gewobenen Teppich zusammengehören.

Die von Ayya wohl eher intuitiv statt geplante Mischung von klarer Struktur und Offenheit, von Organismus und Organisation hat ein kreatives Weiterwachsen über ihren Tod hinaus ermöglicht, sodass wir heute nicht nur ein Kloster mit einer richtigen Bhikkhu-Sangha (das heißt mindestens vier Mönche) haben, sondern weitere, mit dem Buddha-Haus-Netzwerk verbundene Stadtzentren im Norden des Landes (Hamburg und Berlin), dem Jhana Verlag, dem Hospizverein, dem Ladakh-Hilfsprojekt und nicht zu vergessen, die rund 60 Meditationsgruppen im deutschsprachigen Europa, und anderen Initiativen. Mit der Einsetzung von Bhante Nyanabodhi als Nachfolger und spirituellem Leiter der ganzen Projekt-Gruppe hat sie der Bedeutung des Zusammenwirkens von Welt und Kloster noch eine besondere Note geben.

Das Potenzial gemeinsamer Rituale ergründen

In der anschließenden Diskussion mit weiteren wichtigen Beiträgen verdeutlichte sich, dass wir auf der soliden, von Ayya geschaffenen Grundlage ideale Voraussetzungen haben, um das Sangha-Verständnis und Sangha-Sein sowohl in der Welt wie im Kloster im gegenseitigen Austausch weiter zu vertiefen. Allerdings bedingt das, wie Wilfried betonte, einen bewussten

Einsatz von Zeit und Energie: „Jeder Organismus, jede Sangha braucht Nahrung, um wachsen zu können“. Alle Beteiligten, Lehrende und Lernende, im Kloster und in den Stadtzentren, wie auch die Mitglieder der vielen Meditationsgruppen im ganzen Land sind eingeladen, ihren Beitrag dafür zu leisten. Dabei soll Sangha nie zum Selbstzweck werden, sondern immer nur ein unterstützendes Mittel auf dem Weg zur Leidfreiheit sein. Am Schluss des denkwürdigen Treffens schälte sich heraus, dass im gemeinsamen Erarbeiten von Rezitationstex-

ten und zeitgemäßen Ritualen eine große Kraft zu einem uns alle verbindenden Sangha-Verständnis liegt, ein verborgener Schatz, den es erst noch zu heben gilt. Die Gruppe beschloss, sich im Mai des nächsten Jahres erneut in der Metta Vihara zu treffen, um auch dieses Thema vertieft anzugehen. Den inhaltlichen Beratungen sollen diesmal drei Tage gemeinsame Meditation vorgelagert werden. Auf dass uns die Stille den rechten Weg in die Umsetzung des Buddha-Dhamma in den Alltag weisen möge ...

Kongress der Deutschen Buddhistischen Union in München/Ottobrunn

